

Christen und Muslime für das Ruhrgebiet

Förderung und Begleitung des christlich-islamischen Dialogs am Beispiel des Bistums Essen

Religion im Plural – was dies für christliche Praxis konkret bedeutet, hängt wesentlich von zwei Faktoren ab: einerseits von der gesellschaftspolitischen Situation, in der diese Praxis stattfindet, und andererseits von der theologischen Bewertung sowohl dieser gesellschaftspolitischen Situation wie der religiösen Pluralität. In Deutschland „wird die wachsende Vielfalt religiöser Gruppierungen in der Gesellschaft von einer deutlichen Mehrheit der Bevölkerung als eine Ursache von Konflikten angesehen“¹. So lautet das Ergebnis eines repräsentativen Forschungsprojektes, das 2006 am Lehrstuhl für Religionssoziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster durchgeführt wurde. Demnach nehmen 72 % der Menschen in Westdeutschland und 69 % der Ostdeutschen steigende religiöse Pluralität als eine Ursache für gesellschaftliche Spannungen wahr. „In West- wie auch in Ostdeutschland bekundete immerhin fast jeder Zweite, sich durch fremde Kulturen bedroht zu fühlen.“²

1. Angst vor dem Islam

Insbesondere dem Islam gegenüber haben die Vorbehalte in der Bevölkerung in den vergangenen Jahren zugenommen. Er wird als eine „fremde, bedrohliche Welt“³ gesehen und als Negativbild geradezu spiegelbildlich dem positiv bewerteten Christentum gegenübergestellt.⁴ Diese Entwicklung hat nicht nur mit Demokratiedefiziten und Menschenrechtsverletzungen in sogenannten islamischen Staaten und der Angst vor Terroristen zu tun, die sich auf den Islam berufen. Sie hängt auch damit zusammen, dass sich die Integrations-

¹ Vgl. Detlef Pollak – Olaf Müller, Grenzen der Pluralisierung. Wie die Deutschen über die neue religiöse Vielfalt denken: http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/august_09/gastbeitrag_professor_pollack.pdf.

² Pollak – Müller, Grenzen (s. Anm. 1) 2.

³ Unter dieser Überschrift veröffentlichten Elisabeth Noelle und Thomas Petersen am 17.05.2006 in der FAZ die aktuellen Ergebnisse einer Umfrage über die Einstellungen der Deutschen zum Islam.

⁴ Vgl. Heiner Bielefeldt, Das Islambild der Deutschen. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst vor dem Islam, Berlin 2007 (http://files.institut-fuer-menschenrechte.de/437/IUS-040_E_Islam_RZ_WEB_ES.pdf).

debatte in Deutschland auf den Islam konzentriert hat und der Glaube der muslimischen Migranten vielfach als Ursache für Integrationsdefizite angesehen wird.⁵ In diesem Zusammenhang werden reale ebenso wie befürchtete soziale und kulturelle Verlufterfahrungen von der einheimischen Bevölkerung auch dann dem Islam zugeschrieben, wenn kein direkter Zusammenhang besteht. So ergibt sich beispielsweise für viele Menschen aus der Schließung von Kirchen und dem gleichzeitigen Neubau von Moscheen ein direktes Konkurrenzverhältnis von Christentum und Islam, bei dem der Islam als die dynamischere Religion erscheint, die sich auf Kosten des schwächer werdenden Christentums immer weiter in Europa ausbreitet und das Abendland bedroht. Manche Katholiken, die sich als Minderheit im eigenen Land und Fremde im eigenen Stadtteil erleben, reagierten mit großem Unverständnis und Enttäuschung darauf, dass neben dem Ministerpräsidenten und dem evangelischen Präses auch ein katholischer Bischof bei der Eröffnung der größten Moschee Deutschlands in Duisburg-Marxloh ein Grußwort gesprochen hat, in dem er das Bauwerk lobte, das „eine Ahnung von der Schönheit und Erhabenheit Gottes“ vermittelt.

Eine Sichtweise, die Islam und Christentum als zwei konkurrierende Größen im Kampf um Einfluss versteht, wird auch auf einschlägigen Internetseiten vertreten.⁶ Sie findet sich zudem in unterschiedlicher Ausprägung bei Gruppierungen und in Publikationen, die sich als Hüter christlicher Werte verstehen⁷, und hat – beflügelt durch den Erfolg des Schweizer Volksbegehrens gegen den Bau von Minaretten – über rechtspopulistische Parteien Eingang in die politische Debatte gefunden⁸. Einig ist man sich in diesem Spektrum, dass der Islam keine Religion wie das Judentum oder das Christentum sei, sondern eine politische Macht bzw. Ideologie, der es um die Vorherrschaft in Europa und letztlich auf der ganzen Welt gehe. Inhaltlich stehe diese „Politreligion“ den Werten des christlichen Abendlandes diametral entgegen.⁹

⁵ „Ganz offensichtlich hat der politische Diskurs eine kulturalistische, man möchte sagen islamische Wende vollzogen“: Jamal Malik, *Interreligiöser Dialog – ein Integrationswerkzeug?*, in: Gritt Klinkhammer – Ayla Satilmis (Hg.), *Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation*, Münster 2008, 141–163, hier 143.

⁶ Vgl. z. B. www.pi-news.net, die-gruene-pest.com, www.akte-islam.de.

⁷ So z. B. die sogenannte Christliche Mitte (<http://www.christliche-mitte.de>) oder Pro Sancta Ecclesia – Initiative katholischer Laien und Priester e. V. (<http://www.pro-sancta-ecclesia.de>) sowie die Zeitschrift „KOMMA – Das Magazin für christliche Kultur“ aus dem mm-Verlag (www.mm-verlag.com).

⁸ Vgl. Alexander Häusler (Hg.), *Rechtspopulismus als „Bürgerbewegung“*. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien, Wiesbaden 2008.

⁹ Solche essentialistischen Deutungen des Islam werden auch in einflussreichen juristischen Fachbeiträgen vorgetragen, vgl. Josef Isensee, *Integration mit Migrationshinter-*

2. Kopernikanische Wende des Konzils ist vielfach nicht rezipiert

Was die theologische Bewertung des Islam angeht, wird in diesem Zusammenhang oft nahtlos an die vorkonziliare katholische Polemik angeknüpft, wie sie etwa im lange Zeit einflussreichen Großen Katechismus von Petrus Canisius zum Ausdruck kommt. Dort lautet die Antwort auf die Frage „Wer darf Christ genannt werden?“:

„Der, der die heilsame Lehre Jesu Christi, des wahren Gottes und Menschen, in seiner Kirche bekennt und daher alle Kulte und Abspaltungen, die außerhalb der Lehre und der Kirche Christi überall bei den Völkern gefunden werden, wie z. B. die jüdische, die muslimische, als häretisch verurteilt und ganz und gar verabscheut, der ist wirklich ein Christ und ruht fest in der Lehre Christi.“¹⁰

Ganz auf dieser Linie waren in einem Sonderdruck des „Kuriere der Christlichen Mitte“¹¹ folgende Sätze zu lesen:

„Der Islam ist ein Anti-Christ und damit die größte Bedrohung der Menschen. [...] Der heidnische Götze Allah hat mit dem wahren, dreifaltigen Gott nichts zu tun. [...] Gemeinsamkeiten zwischen dem Christentum und dem Islam gibt es nicht, da der Islam ausdrücklich alle heilsnotwendigen Grundwahrheiten des Christentums leugnet [...].“

Für die kirchliche Praxis in der deutschen religionspluralen Gesellschaft, ergibt sich auf diesem Hintergrund ein besonderer pastoraler Schwerpunkt, der darin besteht, die christliche Identität im Angesicht des Islam neu zu formulieren und die Beziehungen zu Muslimen und islamischen Gemeinschaften konstruktiv und dialogisch zu gestalten. Die „kopernikanische Wende“ des Konzils, das die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen neu bestimmt hat¹², indem es in einem theologischen Text von der „Hochachtung“ gegenüber den Muslimen spricht¹³ und festhält, dass die Muslime „mit uns

grund. Verfassungsrechtliche Daten, in: Juristen Zeitung 65 (2010) 317–327. Isensee behauptet eine „Integrationsresistenz des Islam“, die „in seinem prinzipiellen Widerspruch zum Geist der Moderne [...], zur Säkularität des Staates“ liege. Dieser Widerspruch richte sich „gegen die Grundlagen des Verfassungsstaates“ (ebd. 320).

¹⁰ Petrus Canisius, Der Große Katechismus: Summa doctrinae christianae (1555), ins Deutsche übertragen und kommentiert von Hubert Filser und Stephan Leimgruber (Jesuitica 6), Regensburg 2003, 80; Kommentierung ebd. 340–342.

¹¹ Zur Selbstdarstellung der sogenannten christlichen Mitte vgl. www.christliche-mitte.de. Eine Einschätzung der Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienstes findet sich unter <http://www.religion-online.info/themen/info/christliche-mitte.html>.

¹² Vgl. Roman A. Siebenrock, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. *Nostra aetate*, in: Peter Hünemann – Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 3, Freiburg/Br. 2005, 591–693.

¹³ *Nostra aetate* 3.

den einen Gott anbeten“¹⁴, ist innerkirchlich vielfach noch nicht rezipiert. Die Kirche hat sich darauf verpflichtet, „durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen“ die „geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden“ anzuerkennen, zu wahren und zu fördern.¹⁵ Sie hat sich zur Religionsfreiheit bekannt und der Verbreitung des Glaubens durch staatliche Macht oder Zwangsmittel eine Absage erteilt. Daher kann und darf sie sich auch in der gesellschaftspolitischen Diskussion nicht für ausgrenzend-gewaltförmige Slogans wie „Abendland in Christenhand“¹⁶ in Anspruch nehmen lassen. Auf der Grundlage ihres Glaubens an eine Schöpfung, eine Menschheitsfamilie und die in Gott verbürgte Menschenwürde lehnt sie dualistische Weltbilder ab und tritt für einen fairen Ausgleich der Interessen ein. Sie setzt auf Begegnung und die Entdeckung gemeinsamer Werte und bestreitet die These vom Kampf der Kulturen. „Pluralität bedeutet Reichtum und der Dialog ist schon jetzt Verwirklichung jeder endgültigen Einheit, die die Menschheit anstrebt und zu der sie berufen ist“, so fasst die Instruktion *Erga migrantes* die kirchliche Position zusammen.¹⁷ Bereits im Konzilstext über die nichtchristlichen Religionen ist festgeschrieben, dass jede Diskriminierung „um seiner Rasse oder seiner Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen [...] dem Geist Christi widerspricht“¹⁸. Daher muss die Kirche auch gegen die Diffamierung und Ausgrenzung von Migranten und Muslimen Position beziehen.

¹⁴ *Lumen gentium* 16. Zur immer wieder diskutierten Frage, ob der Gott der Christen auch der Gott der Muslime sei, hält die Deutsche Bischofskonferenz fest: „Vom Standpunkt der katholischen Kirche aus verehren – trotz aller Unterschiede im Gottesbild – Christen, Juden und Muslime nur einen Gott. Darum können katholische Christen das Beten von Juden und Muslimen als Hinwendung zu Gott, tatsächliche Anrufung und wahren Lobpreis respektieren.“ Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 170), 2., überarb. und aktualis. Aufl., Bonn 2008, 32f.

¹⁵ *Nostra aetate* 2.

¹⁶ Diese Formulierung tauchte auf Wahlplakaten der österreichischen FPÖ für die Europawahl 2009 auf und stand dann über dem Wahlkampfportal von ProNRW zur Landtagswahl am 8. Mai 2010, vgl. www.abendland-in-christenhand.de.

¹⁷ Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Instruktion *Erga migrantes caritas Christi*, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 165), Bonn 2004.

¹⁸ *Nostra aetate* 5.

3. Interreligiöser Dialog fördert die Integration

Im Kontext der beschriebenen gesellschaftspolitischen Situation spielen beim christlich-islamischen Dialog auch Fragen der Integration immer wieder eine Rolle.¹⁹ Dabei ist mit Karl Kardinal Lehmann vor der naiven Vorstellung zu warnen, „der interreligiöse Dialog sei eine Art Hilfsaggregat der Politik, das sich jederzeit zur Beruhigung internationaler und innergesellschaftlicher Konflikte anwerfen lasse“²⁰. Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die auf umfassende Teilhabe der Migranten zielt. Der interreligiöse Dialog allein kann diese Aufgabe nicht lösen. Er kann jedoch gegenseitige Vorurteile und Feindbilder abbauen, zu einer reflektierten Identität ohne Abwertung der Anderen beitragen, religiösem Fundamentalismus entgegenwirken, Konflikte um die Präsenz des Islam in der Öffentlichkeit entschärfen und damit zur Integration beitragen. Der Dialog der Religionen ist damit ein wesentlicher Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden und gehört auch auf diesem Hintergrund zum Auftrag der Kirche.²¹ Daher nannte Papst Johannes Paul II. den Dialog mit den Gläubigen anderer Religionen mit Blick auf die Pfarrgemeinden „keine freigestellte Aushilfstätigkeit, sondern eine auf ihrer institutionellen Aufgabe gründende Verpflichtung“²², und Benedikt XVI. sprach anlässlich einer Begegnung mit muslimischen Vertretern am Rande des Weltjugendtages in Köln davon, dass der interkulturelle und interreligiöse Dialog zwischen Christen und Muslimen eine „vitale Notwendigkeit“ sei, „von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt“²³. Dieser starke gesellschaftspolitische Bezug darf jedoch nicht vergessen lassen, dass der interreligiöse Dialog aus kirchlicher Sicht

¹⁹ Vgl. Hansjörg Schmid, Zwischen Asymmetrie und Augenhöhe. Zum Stand des christlich-islamischen Dialogs in Deutschland, in: Peter Hünzeler – Salvatore Di Noia (Hg.), Kirche und Islam im Dialog. Europäische Länder im Vergleich, Regensburg 2010, 49–89, hier 78–81.

²⁰ Karl Lehmann, Chancen und Grenzen des Dialogs zwischen den „abrahamitischen Religionen“. Vortrag beim St. Michael-Empfang in Berlin am 19.06.2006 ([http://www.dbk.de/295.html?&tx_ttnews\[pS\]=1136070000&tx_ttnews\[pL\]=31535999&tx_ttnews\[arc\]=1&tx_ttnews\[pointer\]=9&tx_ttnews\[tt_news\]=347&tx_ttnews\[backPid\]=58&cHash=75e22de26b](http://www.dbk.de/295.html?&tx_ttnews[pS]=1136070000&tx_ttnews[pL]=31535999&tx_ttnews[arc]=1&tx_ttnews[pointer]=9&tx_ttnews[tt_news]=347&tx_ttnews[backPid]=58&cHash=75e22de26b)).

²¹ Vgl. auch Volker Meißner, Die Integration von Muslimen in Deutschland – Herausforderung für die Institution Kirche, in: Hansjörg Schmid – Andreas Renz – Jutta Sperber (Hg.), Herausforderung Islam. Anfragen an das christliche Selbstverständnis. Theologisches Forum Christentum – Islam (Hohenheimer Protokolle 60), Stuttgart 2005, 135–148.

²² Johannes Paul II., Botschaft zum Welttag der Migranten 1999, http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/messages/migration/documents/hf_jp-ii_mes_22021999_world-migration-day-1999_ge.html.

²³ Benedikt XVI., Ansprache bei der Begegnung mit Vertretern muslimischer Gemeinden in Deutschland, 20.08.2005, in: Die offiziellen Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam, hg. v. CIBEDO e. V., Regensburg 2009, 519–522, hier 521.

auch explizit theologische Gründe hat²⁴ und mehr ist als die „Verhinderung von lokalen Desintegrationsprozessen“²⁵ oder „kooperatives Problemlösungs-handeln“²⁶. Die Kirche rechnet mit der „wirksame[n] Gegenwart des Heiligen Geistes im Leben der Mitglieder anderer religiöser Traditionen“²⁷. Sie ist daher aufgerufen, im Dialog mit allen Menschen Spuren der Wahrheit zu suchen und das Geheimnis Gottes tiefer zu ergründen. Denn auch wenn die Offenbarung mit der Menschwerdung Jesu Christi ihren unüberbietbaren Höhepunkt erreicht hat, gibt es unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt im Verständnis der Offenbarung.²⁸

4. Fünf Grundaufgaben des christlich-islamischen Dialogs auf Bistumsebene

Am Beispiel des Bistums Essen soll im Folgenden dargestellt werden, wie der christlich-islamische Dialog auf Diözesanebene gestaltet wird. Bevor dies anhand von fünf Grundaufgaben geschieht, sind zwei Hinweise notwendig. Zum einen kommt im Folgenden nur ein Ausschnitt christlicher interreligiöser Praxis in den Blick. Es geht nur um den christlich-islamischen Dialog, und es geht nur um dessen Förderung und Begleitung durch die diözesane Ebene. Um ein Gesamtbild zu erhalten, müsste eine ganze Reihe weiterer Orte und Akteure berücksichtigt werden. Dazu gehören etwa die kirchlichen Akademien²⁹, die Katholikentage, die Evangelischen Kirchentage und die Ökumenischen Kirchentage³⁰, der „Runde Tisch der Religionen in Deutschland“ mit

²⁴ Vgl. Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog – Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Christi, hg. v. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102), Bonn 1991; Werner Höbsch, Die Sprache des Anderen. Überlegungen zu einer Theologie des Dialogs, in: Peter Hünzeler (Hg.), Im Dienst der Versöhnung. Für einen authentischen Dialog zwischen Christen und Muslimen (FS Christian W. Troll), Regensburg 2008, 105–113.

²⁵ Gritt Klinkhammer, Der Dialog mit Muslimen – Interessen, Ziele und Kontroversen, in: dies. – Ayla Satilmis (Hg.) Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards der interkulturellen und interreligiösen Kommunikation, Münster 2008, 21–45, hier 29.

²⁶ Eva Maria Hinterhuber, Abrahamischer Dialog und Zivilgesellschaft. Eine Untersuchung zum sozialintegrativen Potential des Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen, Stuttgart 2009, 2.

²⁷ Dialog und Verkündigung (s. Anm. 24) Nr. 26.

²⁸ Vgl. *Dei verbum* 8.

²⁹ Vgl. Evangelische Akademien in Deutschland (Hg.), Christen und Muslime. Verantwortung zum Dialog, Darmstadt 2005.

³⁰ Vgl. 25 Jahre Begegnung von Christen und Muslimen. Kommentierte Dokumentation der Begegnung zwischen Christen und Muslimen auf den Deutschen Katholikentagen und

seinen Ortsgruppen³¹, die Initiativen, die sich im „Koordinierungsrat des christlich-islamischen Dialogs“ zusammengeschlossen haben³², die Aktivitäten von kirchlichen Hilfswerken und Wohlfahrtsverbänden³³ sowie viele lokale Projekte³⁴. Wenn man – wie die katholische Kirche es tut – einen weiten Begriff des interreligiösen Dialogs zu Grunde legt³⁵, wäre der Blick auch auf das zu richten, was sich im Alltag etwa von kirchlichen Kindertagesstätten, Schulen, Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und der Jugendberufshilfe oder im Bereich der Erwachsenen- und Familienbildung an christlich-muslimischer Begegnung ereignet.

Zum anderen gibt es für die Gestaltung des Aufgabenbereichs christlich-islamischer Dialog in den deutschen Diözesen keine Ordnungen oder Vorgaben struktureller oder inhaltlicher Art. Es existiert weder ein Rahmenleitbild noch ein Aufgabenprofil. Die diözesanen Ansprechpartner für Islamfragen³⁶ treffen sich unter der Leitung des zuständigen Mitarbeiters im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und begleitet durch CIBEDO (Christlich-islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle)³⁷ als Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz jährlich einmal zu Austausch und Fortbildung. Der Zuschnitt dieses Arbeitsbereiches ist jedoch von Diözese zu Diözese unter-

den Deutschen Evangelischen Kirchentagen von 1980 bis 2005 erarbeitet von Hans Vöcking und Heinz Klautke (Schriftenreihe der Georges Anawati Stiftung 1) o. O., o. J.

³¹ Der Runde Tisch der Religionen in Deutschland und die 13 örtlichen Gruppen sind Teil der weltweiten Bewegung Religions for Peace, vgl. www.religionsforpeace.de.

³² Vgl. www.kcid.de; ferner Thomas Lemmen, Christlich-islamische Vereinigungen und ihr Beitrag für den Dialog in Deutschland, in: Hünsele – Di Noia (Hg.), Kirche und Islam (s. Anm. 19) 90–94.

³³ Vgl. Volker Meißner, Interreligiöse Lernprozesse. Die Zukunft des christlich-muslimischen Dialogs liegt im gemeinsamen Handeln, in: Herder Korrespondenz 64 (2010) 149–153.

³⁴ Einen Einblick gibt das Verzeichnis der lokalen Initiativen, die eine Förderung durch das Projekt „Weißt du wer ich bin?“ erhalten haben: www.weisstduwerichbin.de/htdocs/index.php?slD=05. Darüber hinaus haben der KCID mit seinen Projekt „Prodia“ (<http://www.kcid.de/prodia/landkarte.php>) und das Dialogos-Projekt an der Universität Bremen (http://www.dialogos-projekt.de/index.php/Interreligi%C3%B6se_und_interkulturelle_Dialoginitiativen_in_Deutschland) Landkarten von christlich-muslimischen Dialoginitiativen erstellt.

³⁵ Die einschlägigen Dokumente verstehen unter interreligiösem Dialog „nicht nur das Gespräch, sondern das Ganze der positiven und konstruktiven Beziehungen mit Personen und Gemeinschaften anderen Glaubens, um sich gegenseitig zu verstehen und einander zu bereichern“, und unterscheiden folgende Ebenen: den Dialog des Lebens, den Dialog des Handelns, den Dialog des theologischen Austauschs und den Dialog der religiösen Erfahrung. Vgl. Dialog und Verkündigung (s. Anm. 24) Nr. 9. 42.

³⁶ Zwei Drittel der 27 Diözesen in Deutschland haben eine/-n Ansprechpartner/-in, Beauftragte/-n oder Referent/-in für den christlich-islamischen bzw. interreligiösen Dialog.

³⁷ Vgl. Hans Vöcking, 30 Jahre CIBEDO. Die Gründungsgeschichte, in: CIBEDO-Beiträge 4/2008, 4–9; www.cibedo.de

schiedlich. Während etwa das Erzbistum Köln ein eigenes Referat für interreligiösen Dialog mit mehreren Mitarbeitenden unterhält, ist der Beauftragte für Islamfragen im Erzbistum Paderborn ein Diözesanpriester, der nicht in die Strukturen der Bistumsverwaltung eingebunden ist. Einige Bistümer haben den interreligiösen Dialog in einem gemeinsamen Referat mit der Ökumene verortet, so z. B. das Erzbistum München und Freising oder das Bistum Hildesheim. Im Erzbistum Freiburg ist der interreligiöse Dialog dagegen in der Fachstelle Religions- und Weltanschauungsfragen im Seelsorgeamt angesiedelt. Außerdem gibt es in manchen Diözesen (z. B. Aachen, Augsburg und Essen) einen Arbeitskreis oder eine Arbeitsgruppe, in denen Verantwortliche aus unterschiedlichen kirchlichen Praxisfeldern beraten, wie die dialogische Haltung der Kirche etwa in der Gemeindegemeinschaft oder im Kindergarten- oder Bildungsbereich umgesetzt werden kann.

4.1 Erste Aufgabe: Ansprechpartner benennen

Damit kommt die erste Grundaufgabe für die Förderung und Begleitung des christlich-islamischen Dialogs auf Bistumsebene in den Blick. Als Voraussetzung für die Begegnung von Christen und Muslimen müssen auf kirchlicher Seite Ansprechpartner benannt werden, die das Thema kontinuierlich bearbeiten, innerkirchlich kompetent beraten und für die muslimische Seite als verlässliche Partner zur Verfügung stehen. In der Diözese Essen wurde eine solche Struktur durch die Gründung des „Arbeitskreises Integration“ im Januar 2000 geschaffen. Unter der Leitung eines Weihbischofs und damit in direkter Zuordnung zur Diözesanleitung bearbeitet dieser Arbeitskreis das Thema Integration und den christlich-islamischen Dialog als Querschnittsaufgabe innerhalb des Bistums. Dem Arbeitskreis Integration gehören 13 Verantwortliche und Mitarbeitende aus unterschiedlichen kirchlichen Praxisfeldern an. Vertreten sind unter anderem die Gemeindepastoral, das Referat Gemeinde- und Pfarrgemeinderäte sowie der Diözesanrat, der Bereich katholische Kindertagesstätten, das Dezernat Schule und Hochschule sowie die Zentralabteilung Glaubenslehre und Gottesdienst, die katholische Erwachsenen- und Familienbildung, die katholische Akademie des Bistums, die Caritas und der Bereich pastorale Fortbildung. Die Geschäftsführung des Arbeitskreises liegt beim Referat für Migration, Integration und interreligiösen Dialog, das mit einer halben Stelle besetzt ist und auch die Aufgabe einer Fachstelle innerhalb des Bischöflichen Generalvikariates wahrnimmt. In den vierteljährlichen Sitzungen des Arbeitskreises Integration können der christlich-islamische Dialog und die damit zusammenhängenden Aspekte der Integration innerhalb des Bistums so bearbeitet und relevante Praxisfelder so miteinander vernetzt werden, dass ein einheitliches Handeln gewährleistet ist. Durch das Referat für Migra-

tion, Integration und interreligiösen Dialog werden auf der Arbeitsebene auch die Außenkontakte zu den muslimischen Verbänden, zur Landespolitik, zu den Nachbarbistümern, dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, zu CIBEDO und zu den evangelischen Landeskirchen wahrgenommen.

Ergänzt wird diese Struktur durch katholische Islambeauftragte in den elf Stadt- und Kreisdekanaten des Bistums, die im Auftrag des Stadt- bzw. Kreisdechanten als erste Ansprechpartner für Moscheevereine und Berater für Pfarreien und Gemeinden auf lokaler Ebene zur Verfügung stehen.³⁸ Diese Vernetzung in die Fläche ist allein aufgrund der Vielzahl von Moscheevereinen (in Duisburg z. B. über 40, in Essen 20³⁹, in Gelsenkirchen 21⁴⁰ in Bochum 11⁴¹) notwendig. Die Islambeauftragten kennen die für Außenstehende oft unübersichtliche Szene muslimischer Verbände und Vereine ebenso wie die kirchlichen Strukturen und können in beide Richtungen Kontakte vermitteln. Zudem spielen sich im Zusammenhang mit dem Sichtbarwerden des Islam viele Diskussionen in den Kommunen ab. Nach wie vor geht es häufig um den Bau von Moscheen oder Schülerwohnheimen, um Probleme im Zusammenhang mit Schule, Kindergarten, Beratungsstellen oder Krankenhäusern. Runde Tische oder Arbeitskreise auf kommunaler Ebene, an denen die Kirchen, die Moscheevereine und Vertreter städtischer Ämter gemeinsam nach Lösungen suchen, können viel zum gelingenden Zusammenleben beitragen.

Zweimal im Jahr kommen die katholischen Islambeauftragten der Stadt- und Kreisdekanate im Bistum Essen unter der Leitung des Referates für interreligiösen Dialog zusammen, um sich über die Entwicklungen in der Dialogarbeit vor Ort auszutauschen und über Initiativen des Bistums zu beraten. Die Frühjahrssitzung findet dabei gemeinsam mit dem Arbeitskreis Integration statt. Relevante Informationen werden darüber hinaus kontinuierlich per E-Mail ausgetauscht, so dass alle Beteiligten in den regelmäßig wiederkehrenden Islamdiskussionen informiert, sprach- und auskunftsfähig sind und die kirchliche Position in die Debatten einbringen können.

³⁸ Vorbild waren hier die Islambeauftragten der Kirchenkreise, die es in der Evangelischen Kirche im Rheinland und in der Evangelischen Kirche von Westfalen bereits seit längerem gibt. Im Bistum Essen wurden für die katholischen Islambeauftragten in den Stadt- und Kreisdekanaten keine neuen Stellen geschaffen. Es handelt sich um Priester, pastorale Mitarbeiter, Mitarbeiter aus dem Bereich der Erwachsenenbildung oder anderer kirchlicher Arbeitsfelder. Die Aufgabe des Islambeauftragten wird *ad personam* als Teil des jeweiligen Aufgabenprofils vereinbart.

³⁹ Vgl. Kommission Islam und Moscheen in Essen: www.islam-in-essen.de.

⁴⁰ Vgl. Interkultureller Arbeitskreis Gelsenkirchen (Hg.), *Interreligiöser Dialog in Gelsenkirchen*, Gelsenkirchen 2010.

⁴¹ Vgl. Arbeitsgemeinschaft Bochumer Moscheen: <http://bochumermoscheen.jimdo.com/mitglieder/>.

4.2 Zweite Aufgabe: Position klären

Zuletzt hat die Diskussion um die Vereidigung von Aygül Özkan, der ersten türkischstämmigen Ministerin gezeigt, dass in der deutschen Öffentlichkeit nach wie vor ein hoher Klärungsbedarf über die Rolle des Islam in der Gesellschaft und das Verhältnis von Islam und Christentum besteht. Nachdem Özkan im niedersächsischen Landtag die religiöse Eidesformel „So wahr mir Gott helfe“ benutzt hatte, die üblicherweise von christlichen Amtsträgern verwendet wird, wurden Kirchenvertreter von den Medien um eine Kommentierung gebeten.⁴² Im Hintergrund stand unausgesprochen die These, nach der eine muslimische Staatsdienerin sich wohl nicht auf den gleichen Gott beziehen kann wie die Christen bzw. dass Muslime an einen anderen Gott glauben als die Christen. Dieses Beispiel macht deutlich, wie notwendig theologische Klärungen und Positionen für den christlich-islamischen Dialog und die Diskussionen um die Rolle des Islam in der deutschen Gesellschaft sind. Die kirchliche Bewertung des Islam, das kirchliche Verständnis von Religionsfreiheit und einer angemessenen Rolle der Religionen im säkularen Staat spielen in zahlreiche Fragen hinein, die die kirchliche Praxis betreffen oder zu denen eine kirchliche Stellungnahme gefragt ist. Wie weit geht die Religionsfreiheit bei Moscheebauprojekten? Soll es nach dem Vorbild der Schweiz ein Minarettverbot in Deutschland geben? Darf der Muezzin öffentlich und lautstärker zum Gebet rufen? Muss man zum Schutz von Frauen die Burka per Gesetz verbieten? Wie können gemeinsame Friedensgebete von Juden, Christen und Muslimen verantwortlich gestaltet werden? Soll es in katholischen Krankenhäusern neben der Kapelle Gebetsräume für Muslime oder Räume der Stille geben? Dürfen muslimische Mitarbeiterinnen in katholischen Einrichtungen ein Kopftuch tragen? Müssen muslimische Kinder, die den katholischen Kindergarten besuchen, am Wortgottesdienst in der Kirche teilnehmen? Dürfen muslimische Schüler das Pflichtgebet in der Schule verrichten? Soll es einen islamischen Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an öffentlichen Schulen geben?

Zu einigen dieser Fragen liegen auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz Entscheidungen oder Orientierungshilfen vor.⁴³ Zum Teil sind diese durch Diskussionen in den Diözesen vorbereitet worden. So hat der Arbeits-

⁴² Vgl. www.welt.de/politik/deutschland/article7377597/Kirchen-gefällt-Oezkans-Eidesformel-jetzt-doch.html.

⁴³ Vgl. *Christen und Muslime in Deutschland. Eine pastorale Handreichung*, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 172), Bonn 2003; *Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen* (s. Anm. 14); *Moscheebau in Deutschland. Eine Orientierungshilfe*, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 88), Bonn 2008.

kreis Integration im Bistum Essen bereits 2001 ein Papier zu Moscheebau und Muezzin-Ruf veröffentlicht und an alle Pfarreien und kirchliche Einrichtungen verschickt. In vielen Bereichen ist die Diskussion allerdings noch nicht abgeschlossen. So bleibt es eine wichtige Aufgabe für die Diözesen, bereits formulierte Positionen in ihrem Bereich zu vermitteln und gleichzeitig im Gespräch mit den kirchlichen Verantwortlichen etwa im Kindergarten- oder Krankenhausbereich und möglichst im Dialog mit Muslimen Klärungen in offenen Fragen weiter voranzutreiben.

4.3 Dritte Aufgabe: Wissen vermitteln

Dabei geht es nicht allein um die Vermittlung von kirchlichen Positionen, sondern auch darum, Wissenslücken über den Islam und muslimisches Leben in Deutschland und den interreligiösen Dialog zu schließen. Hier sind zunächst die Mitarbeitenden im pastoralen Dienst und andere kirchliche Berufsgruppen wie etwa Erzieherinnen in katholischen Tageseinrichtungen für Kinder, Mitarbeitende der katholischen Erwachsenenbildung oder der Caritas in den Blick zu nehmen. In einer religionspluralen Gesellschaft vollzieht sich kirchliche Arbeit immer im Angesicht der anderen Religionen und muss auch in dieser Hinsicht verantwortlich gestaltet werden. Interkulturelle Kompetenz gehört heute zur Basisqualifikation in allen helfenden und beratenden Berufen und wird zunehmend als unverzichtbar auch für die Pastoral erkannt.⁴⁴ Dabei sind Kultur und Religion eng miteinander verknüpft und beeinflussen sich gegenseitig. Zur interkulturellen Kompetenz gehört daher immer auch die interreligiöse Kompetenz. Kirchliche Mitarbeitende werden Begegnungen mit Menschen, die aus islamisch geprägten Ländern stammen, nicht allein als eine interkulturelle, sondern auch als eine interreligiöse Überschneidungssituation verstehen, zu deren professioneller Gestaltung ein Basiswissen über den interreligiösen Dialog und den Islam notwendig ist. In der Vergangenheit ist dies in den entsprechenden Berufsausbildungen nur selten ausreichend vermittelt worden. So hat sich im Bistum Essen inzwischen eine gute Kooperation zwischen dem Referat für interreligiösen Dialog und den Verantwortlichen für die Fortbildung der verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen entwickelt. Sowohl für Priester, Diakone, Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten als auch im Bereich der Caritas und des Zweckverbandes für die katholischen Kindertagesstätten sind entsprechende Angebote fester Bestandteil des Fortbildungsprogramms. Ebenso werden immer wieder Konfe-

⁴⁴ Vgl. Christoph F. W. Schneider-Harpprecht, *Interkulturelle Seelsorge*. Göttingen 2001; *Handbuch interkulturelle Seelsorge*, hg. v. Karl Federschmidt – Eberhard Hauschild – Christoph Schneider Harpprecht – Klaus Temme – Helmut Weiß, Neukirchen-Vluyn 2002.

renzen oder Fachtage bestimmter Berufsgruppen oder kirchlicher Verbände zum Thema interreligiöser Dialog und Integration gestaltet wie etwa der Religionslehrertag, die Jahrestagung der Einrichtungen der Erziehungshilfe oder die Vollversammlung des Diözesanrates.

Islam-Themen stoßen auch über den Kreis der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinaus auf großes Interesse. Wenn sie im Rahmen von Bildungsveranstaltungen in kirchlicher Verantwortung aufgegriffen werden, bietet dies eine Chance für eine faire und dialogische Behandlung. In diesem Zusammenhang haben sich in Kooperation mit der katholischen Akademie des Bistums Essen verschiedene Veranstaltungsformate bewährt. Einmal im Jahr wird im Rahmen eines Studientages ein theologisches Thema aus christlicher und islamischer Perspektive durch einen christlichen und einen muslimischen Referenten bearbeitet und nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden gefragt. Dabei gelingt es mehr und mehr, auch Muslime als Teilnehmende zu gewinnen. Neben Multiplikatoren aus dem Bereich des interreligiösen Dialogs nehmen vor allem die Lehrkräfte im Fach Islamkunde wie auch katholische und evangelische Religionslehrer/-innen gerne die Gelegenheit wahr, sich vertieft mit Themen wie „Bibel und Koran“, „Religion und Gewalt“, „Mission und Da'wa“, „Ein Gott – viele Religionen“, mit dem Gottes- und Menschenbild in Islam und Christentum oder der Gestalt Abrahams in der biblischen und der koranischen Überlieferung zu beschäftigen. Etwas öfter lädt der Arbeitskreis Integration gemeinsam mit der katholischen Akademie zu offenen Abendveranstaltungen ein, bei denen entweder aktuelle Themen des christlich-islamischen Dialogs und der Integrationsdebatte oder auch die Situation von Christen in sogenannten islamischen Ländern im Mittelpunkt stehen. Solche Veranstaltungen wurden in der Vergangenheit z. B. unter Überschriften wie „Multi-Kulti oder Leitkultur“, „Gottes- und Nächstenliebe in Christentum und Islam“, „40 Jahre Nostra aetate“ oder „Islam und Demokratie“ angeboten.

4.4 Vierte Aufgabe: Begegnung fördern

Dadurch, dass bei all diesen Veranstaltungen muslimische Referenten ihre Religion darstellen und es durch gezielte Werbung mehr und mehr gelingt, muslimische Teilnehmende zu gewinnen, ereignet sich vielfach das, worum es vor allem im interreligiösen Dialog geht: Begegnung von Christen und Muslimen. Solche Begegnungen zwischen Kirchengemeinden oder kirchlichen Gruppen und Moscheevereinen zu fördern, gehört auch zu den Aufgaben der katholischen Islambeauftragten. Darüber hinaus bietet sich das Instrument des Förderwettbewerbs an, um solche Begegnungen zu initiieren und zu unterstützen. Unter der Überschrift „Fremden begegnen – Barrieren abbauen“

hat der Arbeitskreis Integration gemeinsam mit dem Diözesanrat der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen 1993 einen solchen Förderwettbewerb ausgeschrieben. Bis zum Ende der fünfmonatigen Bewerbungsfrist lagen 15 Projektbeschreibungen vor, aus denen die Jury drei Preisträger ermittelte, die sich über einen finanziellen Zuschuss für ihre Arbeit freuen konnten. Die Auszeichnung fand im Rahmen einer Feierstunde in der Woche der ausländischen Mitbürger statt. Nach dem Motto „gute Beispiele sollen Schule machen“ wurden alle 15 Projekte in journalistischer Form und ergänzt durch Kontaktadressen und praktische Tipps in einem Heft dokumentiert.

2005 startete das bundesweite Förderprojekt „Weißt du wer ich bin?“, das von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, dem Zentralrat der Juden, dem Zentralrat der Muslime und der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) getragen wird.⁴⁵ Anfang 2006 wurde dieses Projekt in Essen bei einem Informationsnachmittag für Multiplikatoren vorgestellt. Seitdem sind eine ganze Reihe von lokalen Initiativen aus dem Ruhrgebiet über „Weißt du, wer ich bin?“ gefördert worden.

Eine Schlüsselrolle für die Begegnung zwischen Kirchengemeinde und Moschee kommt den Pfarrern und Imamen zusammen mit pastoralen Mitarbeitern und ehrenamtlichen Funktionsträgern auf beiden Seiten zu. Für diesen Personenkreis führt die Bundeszentrale für politische Bildung seit 2004 in Kooperation mit verschiedenen Bistümern, evangelischen Landeskirchen und islamischen Verbänden Dialogseminare durch.⁴⁶ Bei den eineinhalbtägigen Seminaren, die unter der Überschrift „Religionen im säkularen Staat“ stehen, wird zunächst das deutsche Religionsverfassungsrecht und die für die Herkunftsländer der Muslime ungewohnte Form der Kooperation des religiös neutralen Staates mit den Religionen thematisiert. Dabei geht es vor allem darum, den Moscheevereinen deutlich zu machen, dass sie zur Mitgestaltung der Gesellschaft und konkret ihres Stadtteils eingeladen sind und dass dazu die aktive Pflege der Kontakte zu Kirchengemeinden und anderen lokalen Akteuren notwendig ist. Weiter stehen Aufbau und Tätigkeitsbereiche der evangelischen, katholischen und muslimischen Gemeinden auf dem Programm. In diesem Zusammenhang lernen die muslimischen Teilnehmenden auch den Werdegang, die Aufgaben und den Arbeitsalltag etwa einer evangelischen Pfarrerin oder eines katholischen Pastors kennen. Umgekehrt erhalten die christlichen Teilnehmenden einen Einblick in die Ausbildung und Aufgaben eines Imams und die innere Organisation eines Moscheevereins. Häufig haben sich christliche und muslimische Nachbarn erstmals in diesen

⁴⁵ www.weisstduwerichbin.de.

⁴⁶ Vgl. Deutsche Islam Konferenz (Hg.), *Drei Jahre Deutsche Islam Konferenz (DIK) 2006–2009. Muslime in Deutschland – deutsche Muslime*, 406f.

Seminaren kennengelernt und eine Zusammenarbeit verabredet. Zu diesem Zweck werden in den Dialogseminaren auch Beispiele guter Praxis aus dem christlich-islamischen Dialog vorgestellt. Solche Seminare haben im Bistum Essen inzwischen mit Religionsbeauftragten der DITIB und Imamen der VIKZ-Gemeinden stattgefunden. Ein gemeinsam mit dem Dachverband der bosnischen Muslime geplantes Seminar musste aufgrund verbandsinterner Probleme leider abgesagt werden. Bundesweit einmalig ist bisher ein Seminar geblieben, das sich unter der Überschrift „Grenzen erkennen – Grenzen verschieben“ in Kooperation mit den Frauenbeauftragten aus dem Bereich der DITIB und des VIKZ sowie verschiedener muslimischer Fraueninitiativen der Rolle von Frauen im christlich-muslimischen Dialog widmete.

Ergänzend zu diesen Seminaren hat sich der Arbeitskreis Integration im Bistum Essen gemeinsam mit den anderen nordrhein-westfälischen Bistümern, den evangelischen Landeskirchen und einer Vielzahl muslimischer Verbände und Gruppen als Mitveranstalter an Dialogtagungen für christliche und muslimische Multiplikatoren beteiligt, die mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten unter dem Dach der Christlich-islamischen Gesellschaft veranstaltet wurden.⁴⁷

4.5 Fünfte Aufgabe: Rückendeckung geben

Die Darstellung zahlreicher Initiativen im christlich-islamischen Dialog darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass denen, die sich hier engagieren, der Wind vielfach ins Gesicht weht. Dem kirchlichen Dialog mit Muslimen wird Naivität und Blauäugigkeit vorgeworfen. Er sei ritualisiert, bringe keine substantiellen Ergebnisse und entspreche nicht dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Christliche Dialog-Aktivist:innen seien von einer harmonisierenden Euphorie geleitet, würden konfliktreiche Themen ausblenden, ließen sich belügen und führten einen Schummel- oder Kuschedialog.⁴⁸ Dazu kommt die Versuchung,

⁴⁷ 2002 stand die Tagung unter der Überschrift „Begegnung verbindet – Begegnung bereichert“ und beschäftigte sich mit verschiedenen Orten und Anlässen des Dialogs wie z. B. Kindergarten, Schule, Stadtteil und Feste, vgl. <http://www.chrislages.de/20cig.htm>; 2005 wurde über gesellschaftliche Herausforderungen wie Armut, Jugendgewalt und Seelsorge im multikulturellen Kontext diskutiert; 2009 stand die Spiritualität im Dialog im Mittelpunkt, vgl. http://www.chrislages.de/tagung_2009_11_14.htm.

⁴⁸ Vgl. Johannes Kandel, Lieber blauäugig als blind? Anmerkungen zum „Dialog“ mit dem Islam, Berlin 2003 (<http://www.fes-online-akademie.de/modul.php?md=4&c=texte&id=52>); ders., „Dialog“ mit Muslimen – ein kritischer Zwischenruf, in: Hans Zehetmair (Hg.), *Der Islam. Im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog*, Wiesbaden 2005, 321–333, Bassam Tibi, *Selig sind die Betrogenen*, in: Ursula Spuler-Stegemann (Hg.), *Feindbild Christentum im Islam. Eine Bestandsaufnahme*, Freiburg/Br. 2004, 54–61; Jochen Bölsche, *Der*

das katholische Profil in der diffusen religiösen Gemengelage vor allem durch komplexitätsreduzierende, ab- und ausgrenzende Positionierungen zu schärfen und im Gegensatz zum Ansatz des Konzils nicht die Gemeinsamkeiten mit anderen Religionen, sondern die Unterschiede hervorzuheben.⁴⁹ Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch Ehrenamtliche, die mit großem persönlichen Einsatz im Bereich des interreligiösen Dialogs tätig sind, brauchen angesichts solcher Anfragen kirchliche Rückendeckung für ihr Engagement. Und auch für die muslimischen Partner ist es wichtig, zu erfahren, dass die Kirche auch mit ihren Repräsentanten zum interreligiösen Dialog steht.

Eine gute Gelegenheit, dies deutlich zu machen, sind Moschee-Besuche im Rahmen der bischöflichen Visitationen. Schon lange war es im Bistum Essen selbstverständlich, dass der visitierende Bischof neben Gesprächen mit den Priestern, Diakonen und pastoralen Mitarbeitenden sowie dem Besuch der kirchlichen Einrichtungen auch einen Termin mit dem evangelischen Superintendenten vereinbarte und – soweit vorhanden – die Synagoge besuchte. Bei vielen Visitationen im Ruhrbistum wird inzwischen auch einer der örtlichen Moscheevereine durch den Weihbischof oder Bischof besucht. Zum Teil können die Vertreter des Moscheevereins und der katholischen Gemeinden dabei über die Dialogarbeit vor Ort berichten und erfahren, dass diese wahrgenommen und anerkannt wird. Zum Teil ist das Gespräch der Anlass dafür, neue Kontakte zu knüpfen. Unabhängig davon ist es gewinnbringend für die christlichen Besucher, einen Einblick in den Alltag einer muslimischen Gemeinde zu erhalten, die in der Regel mit bescheidenen Mitteln und großem ehrenamtlichen Engagement religiöse und soziale Angebote realisiert. Louis Massignon, einer der katholischen Pioniere des christlich-islamischen Dialogs, hat diese Erfahrung einmal mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht: „Man muss Gast des anderen sein, um ihn zu verstehen.“

Noch deutlicher als bei Moscheebesuchen durch (Weih-)Bischöfe kommt die kirchliche Würdigung des christlich-muslimischen Dialogs durch einen Empfang zum Ausdruck, zu dem die fünf nordrhein-westfälischen (Erz-)Bistümer seit 2003 jährlich Vertreter der muslimischen Verbände sowie Beauftragte und Engagierte im Dialog einladen. Nachdem dabei in den ersten fünf Jahren jeweils die Domkirchen der Bistümer besucht und ihre Bedeutung erläutert wurden, stehen bei der jetzigen Runde zentrale Bereiche kirchlichen Lebens wie Caritas oder Bildungsarbeit im Mittelpunkt. Fester Bestandteil des Emp-

verlogene Dialog, in: *Der Spiegel* Nr. 51, 17. Dezember 2001; Heimo Schwilk, *Zeit der Schummelei ist vorbei*, in: *Welt am Sonntag*, 26.12.2004.

⁴⁹ Vgl. Ottmar Fuchs, *Caritaseinrichtungen als Orte interreligiöser Praxis*, in: *Theologische Quartalschrift* 2009 (189) 262–272, hier 264.

fangs ist eine Rede des Diözesanbischofs oder eines Weihbischofs, in der neben dem Dank für das Engagement im interreligiösen Dialog auch aktuelle Herausforderungen benannt werden. Erstmals im Jahr 2009 haben die Bischöfe der fünf Diözesen und die Präses der drei evangelischen Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen zudem ein gemeinsames Grußwort zum Ramadan an die Muslime gerichtet. Dieses Grußwort wurde den Dachverbänden zugesandt und von den kirchlichen Dialogbeauftragten bei Einladungen zum Fastenbrechen den muslimischen Gastgebern überreicht. Ein deutliches Zeichen ist zudem die Teilnahme von Bischöfen an Veranstaltungen oder Friedensgebeten der Religionen. So hat der Essener Diözesanbischof etwa bei einer Feier der Religionen mitgewirkt, die im Rahmen der World-Games 2005 in Duisburg von Juden, Christen und Muslimen ausgerichtet wurde.

5. Zukunftsperspektive: Vom Reden zum Handeln

Im Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die katholische Kirche auf eine dialogische Haltung zum Menschen und zur Welt und insbesondere zu den nichtchristlichen Religionen festgelegt. Die kirchlichen Beziehungen zur islamischen Welt sind in der Zeit nach dem Konzil ausgebaut worden und haben durch die weltpolitische Lage, aber auch durch muslimische Migranten in Deutschland eine besondere Bedeutung gewonnen. Der interreligiöse Dialog gehört heute zu den „ausdrucksstärksten Profilmerkmalen des Christentums“⁵⁰. In Deutschland haben zahlreiche Akteure ausgehend von unterschiedlichen Orten ein Netz des christlich-islamischen Dialogs geknüpft. In diesem Netz kommt den Diözesen eine spezifische Aufgabe in der Förderung und Begleitung des Dialogs zwischen Christen und Muslimen zu. In den vergangenen Jahren stand dabei der Abbau von Vorurteilen und Feindbildern, das Bemühen um gegenseitiges Verstehen und der Aufbau von tragfähigen Beziehungen im Mittelpunkt. Der nachholende Lernprozess, der den interreligiösen Dialog als kirchlichen Auftrag und zur christlichen Identität gehörend begreifen lässt, ist längst noch nicht abgeschlossen. Bisher fehlt es z. B. an geeigneten Materialien und Konzepten für die Erwachsenenbildung.⁵¹ Notwendig ist auch die Entwicklung von gemeinsamen Standards und eines Rahmenleitbildes für den christlich-islamischen Dialog in den Diözesen. Dazu wäre es hilfreich, wenn neben den religions- und politikwissenschaftlichen

⁵⁰ Barbara Huber-Rudolf, Alles Lüge? Für einen ehrlichen christlich-islamischen Dialog, in: Herder Korrespondenz 59 (2005) 119–122, hier 122.

⁵¹ Das Evangelische Missionswerk in Deutschland hat kürzlich einen Glaubenskurs mit dem Titel „Christsein im Angesicht des Islam“ herausgegeben.

Arbeiten über den christlich-islamischen Dialog⁵² die kirchliche Praxis in diesem Bereich auch aus theologischer Perspektive erhoben und analysiert würde, wie dies etwa für die christlichen „Dritte-Welt-Gruppen“ geschehen ist.⁵³ Wenn dabei der Blick geweitet würde auf die Begegnung von Christen und Muslimen, die in der Arbeit caritativer Dienste und Einrichtungen geschieht⁵⁴, könnte es gelingen, den christlich-islamischen Dialog vom Kopf auf die Füße zu stellen. In der religiös begründeten Zuwendung zum Mitmenschen ebenso wie in ethischen Fragen weisen das Christentum und der Islam Gemeinsamkeiten auf, die bisher wenig beachtet wurden. Ausgehend von diesen Gemeinsamkeiten müsste es in den nächsten Jahren gelingen, dass Christen und Muslime in Deutschland einen Schritt vorankommen und nicht nur miteinander reden, sondern auch gemeinsam handeln.

Dipl.-Theol. und Lic. theol. diac. Volker Meißner
Referent für theologische Grundsatzfragen der Caritas, Migration, Integration
und interreligiösen Dialog im Bischöflichen Generalvikariat Essen
Zwölfling 16
D - 45127 Essen
Fon: +49 (0) 201 22 04 - 622
eMail: Volker.Meissner(at)bistum-essen(dot)de
Web: <http://www.bistum-essen.de/soziales-hilfe/migration-integration/>

⁵² Vgl. Gritt Klinkhammer – Ayla Satilmis (Hg.), *Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation*, Münster 2008; Eva Maria Hinterhuber, *Abrahamischer Dialog und Zivilgesellschaft. Eine Untersuchung zum sozialintegrativen Potential des Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen*, Stuttgart 2009; Dirk Halm, *Der Islam als Diskursfeld. Bilder des Islam in Deutschland*, Wiesbaden 2008.

⁵³ Vgl. Franz Nuscheler – Karl Gabriel – Sabine Keller, *Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis*, Mainz 1995.

⁵⁴ Vgl. Meißner, *Interreligiöse Lernprozesse* (s. Anm. 33).